

Sachliche, kurze, wegweisende Besprechungen finden sich in vielen periodischen Erscheinungen und ebendort auch die Zusammenschau der Vielfältigkeit in Überblicken und grundsätzlichen Ausführungen. Wenn hier immer von Hinweisen gesprochen worden ist, die über den Inhalt der Bücher unterrichten, so darf das Selbstverständlichste und Wichtigste nicht vergessen werden: Das Buch selber zur Hand nehmen! — dieses einzigartige und schöne Vorrecht des Buchhändlers. Möchte es nur immer recht ausgenutzt werden! Nicht jedes Buch kann man lesen, aber das Vorwort, das Inhaltsverzeichnis, einzelne herausgegriffene Seiten helfen schon weiter. Aber man darf nicht wahllos von einem zum andern gehen, denn sonst ertrinkt man in der Menge des einzelnen.

Der Buchhändler, der so recht mit der Bücherkunde verwächst, trägt menschlich und sachlich einen unzerstörbaren Schatz in sich. Er vermag nicht nur sachlich, sondern auch menschlich geistiger Berater und Führer zu sein. Auf ihn trifft das zu, was ein englischer Buchhändler im Publisher and Bookseller vom 22. März 1929 ausführt, indem er untersucht, ob der Buchhandel »trade«, »craft« oder »profession« sei. Er entscheidet sich für »profession«, denn die Verteilung der Literatur sei eine nicht mechanische Beschäftigung, die großes Wissen und Können erfordere. Daher könne der Buchhändler sinngemäß auch als Professor bezeichnet werden. Der Verfasser weiß, daß in ganz Großbritannien viele Buchhändler sind, männliche und weibliche, die wie Bibliothekare den Titel eines Professors wohl verdienen. — Auch wir wissen, daß es bei uns in Deutschland eine Reihe Buchhändler gibt, die an bücherkundlichen Kenntnissen den Bibliothekaren gleichstehen.

Verleger und Drucker unterhalten sich über das „bestgedruckte“ Buch.

Jede Neuerscheinung begnügt sich bisher mit dem Ehrgeiz, irgendeinen Kleist-, Goethe- oder sonstigen Literaturpreis zu erhalten und obendrein noch eine Rekordauflage zu erleben. Seitdem uns der Tag des Buches die 50 »bestgedruckten« Bücher des Jahres geschenkt hat, sind die Geburtswehen eines Buches außerdem noch von dem Wunsch getragen, Sieger in der bibliophilen Schönheitskonkurrenz zu werden. Verleger und Drucker stehen Pate.

»Es ist eine Entwicklung unserer Pefekultur, wenn man von unserm schönsten und edelsten Besitz, dem Buch, eine ästhetisch schöne Fassung erwartet. . . . Mit Büchern sind wir heute umstellt. Aber wie viele davon sind schon äußerlich so feiertäglich angetan, daß die Hand blindlings nach ihnen greift.« So umschreibt der Dichter und Schriftsteller den Sinn des »bestgedruckten« Buches. Er hat gut reden. In die Sprache des Verlegers überseht, heißt das ungefähr soviel: »Wir wollen ein neues Buch herausbringen, das beim nächstjährigen Tag des Buches Gnade vor den Augen der Preisjury der Deutschen Buchkunststiftung findet. Schafft mit einfachen satz- und drucktechnischen Mitteln Schönes, damit der Herstellungspreis des Buches nicht seinen Absatz gefährdet.« Und der Drucker bemerkt dazu: »Meine besten Schriften stehen dir zur Verfügung. Ich zeichne Initialen, arbeite im Bauhausstil, verwende, wenn es sein muß, für die Illustrationen die raffiniertesten Drucktechniken; ich tue ein übriges bei der Einbandgestaltung, denn eine schönere Anerkennung meiner Arbeit, wie sie das »bestgedruckte« Buch bietet, kann ich mir nicht wünschen. Aber, aber, verehrter Herr Verleger, wenn ich preisvorteilhaft, um nicht zu sagen um jeden Preis billig kalkulieren soll, dann mußt du deine Ansprüche hinsichtlich der Ausstattung des Buches nicht allzu hoch stellen.«

Die 50 »bestgedruckten« Bücher des Jahres 1929 waren vier Wochen in der Deutschen Bücherei ausgestellt (zurzeit werden die Bücher in anderen großen Städten, in Hamburg, Mainz, Rülheim-Nuhr usw. gezeigt). Jeder am Buchschaffen Beteiligte kann sich somit die Frage beantworten, welche Merkmale denn eigentlich das »bestgedruckte« Buch besitzen müsse. Aber den Geschmack läßt sich bekanntlich nicht streiten, und über die Voraussetzungen eines schön gestalteten Buches herrscht noch keineswegs Klarheit. Daß wir eine Katalogseite, einen Buchhändlerprospekt nach den Gesichtspunkten der elementaren Typographie sehen und drucken, daß dabei vorwiegend die Grotesk und ein modernes Illustrationsverfahren zur Anwendung kommen müssen, gilt als Selbstverständlichkeit. Auch das photographische Bild — um nach einem weiteren Charakteristikum neuzeitlicher graphischer Ausdruckskunst zu suchen — tritt in der mannigfachen und geschicktesten Weise mit dem Typographischen in Verbindung. In dem Bestreben, eine Druckarbeit nicht nur schön und individuell, sondern auch interessant zu gestalten, kombiniert man jetzt sogar alle drei Verfahren, Buchdruck, Offset und Tiefdruck. »Wie machen wir's, daß alles neu, und mit Bedeutung auch gefällig sei!« Nach diesem Goethe-Wort handelt der Industrie- und Werbe-drucker.

Verleger, Setzer und Drucker werden sich klar darüber sein müssen, daß für die Gestaltung eines Buches im Satz sowohl wie im Druck andere Gesichtspunkte maßgebend sind wie bei der Akzidenz, einer Werbebroschüre oder einem Prospekt. Das wirtschaftliche Moment spricht schon für größere Einfachheit und Schlichtheit. Das »bestgedruckte« Buch hält auf Tradition. Hier ist Maß und Würde, hier wird die Saat eines nun bald fünfhundertjährigen Dienstes am Buch geerntet. Wer die unter Glas und Rahmen liegenden 50 bestgedruckten Bücher des Jahres 1929 betrachtet, wird zu der Erkenntnis kommen, daß mit den einfachsten Mitteln Wirkungen erzielt worden sind, die ganz im Sinne echter Buchkunst liegen. Edelste Typographie zeigte sich bei den Innentiteln, die meistens mit wenigen Antiqua-Versalienzeilen gesetzt sind.

In der vorzugsweisen Verwendung von Antiquaschriften kann man überhaupt die einzige Konzession des Buches an die moderne Satz- und Druckkunst erblicken. Antiquaschriften, deren Schnitt sich an die alten klassischen Vorbilder der Schriftkunst anlehnt, sind vorzugsweise vertreten. Und hier steht auch das maschinell gesetzte Buch kaum noch dem Handsatz zurück. Der Satzspiegel ist nach bewährten alten Regeln der Typographie auf Mitte gestellt. Nur einige der ausgezeichneten Bücher rücken die Kolumne von der Mittelachse hinweg, seitlich rechts oder links. Der Konstruktivismus, von dem heute in der Typographie so häufig die Rede ist, kommt im Werksatz fast gar nicht zur Geltung. Dies gilt auch von der Anwendung der Photographie (unter den 50 bestgedruckten Büchern ist die Photomontage nur vereinzelt vertreten). Jede halbwegs gut eingerichtete Werkdruckerei verfügt heute über eine der modernen Groteskschriften, deren Buchstabenbilder auf elementare Grundformen zurückgreifen. Merkwürdig oder vielmehr ganz erklärlich, daß diese Groteskschriften im Werksatz nicht recht heimisch werden können. Ergänzend sei hierzu noch bemerkt, daß sich Antiqua- und Frakturschriften in ihrer Verwendung für den Werksatz ungefähr die Wage halten. Unter den im Februar 1930 erschienenen Büchern waren 971 in Fraktur und 1028 in Antiqua gesetzt. Im Monat zuvor war das Verhältnis umgekehrt.

Am Satz wird nichts verdient, pflegt der Werkdrucker zu sagen. Der Druck muß es bringen, und hier ist insbesondere auch die Stelle, wo der Verleger bemüht ist, Preisvorteile herauszuwirtschaften. Die 50 »bestgedruckten« Bücher haben ihre Auszeichnung fast ausnahmslos wohl der typographischen Ausstattung zu danken. Die Preisjury begnügt sich mit einem sauberen, klaren, einwandfreien Druck. Der Buchdruck (Hochdruck) leistet diesen Anforderungen vollauf Genüge. Offset- und Tiefdruckarbeiten konnten schon deshalb weniger bewertet werden, weil sie im heutigen Werkdruck noch immer selten zur Anwendung kommen. Bei Märchenbüchern kommt das Offsetverfahren noch am häufigsten in Frage. Für den Tiefdruck hat der deutsche Buchverlag offensichtlich den geringsten Bedarf; er ist ganz und gar ein preiskalkulatorisches Problem.

Nun gilt es, das »bestgedruckte« Buch des Jahres 1930 zu schaffen. »Sei sparsam und gehe hausälterisch mit deinen satz- und drucktechnischen Hilfsmitteln um«, spricht der Verleger zum Drucker. »Das Buch soll zwar schön, aber nicht zu teuer werden!« Der Drucker indes, der wie der Verleger das »bestgedruckte« Buch vom Baume des Erfolgs pflücken möchte, entgegnet ihm: »Gern möchte ich dir das schönste, das allerschönste Buch herstellen, aber beschneide bitte mein Können und Wollen nicht gar zu sehr.«

Eule.

Salomon Gessner 1730—1930.

»Ehrt eure deutschen Meister!«. Dieser Mahnruf Richard Wagners wird in anerkennenswerter Weise in der Schweiz befolgt. Seit geraumer Zeit veröffentlicht dieses Land aus Anlaß irgendeines Jubiläums, meistens ist es der zweihundertste Geburtstag, eine erschöpfende Monographie über einen berühmten Landsmann. So verdanken wir dieser schönen Sitte die Arbeiten über Lavater, über Bodmer, über Heinrich Füssli usw., denen sich jetzt das stattliche Werk über Salomon Gessner von P. Leemann-van Elk in würdiger Weise anschließt*). Da Gessner unserm Berufe angehörte, so ist es gerechtfertigt, an dieser Stelle etwas näher auf dieses Werk einzugehen.

Leemann-van Elk beabsichtigt, »ein Gedenkblatt an den Idealisten, der es, nicht nur dank seiner Talente, sondern auch seiner gediegenen Gesinnung wegen verstanden hat, so manches Herz zu ent-

*) Salomon Gessner. Sein Lebensbild mit beschreibenden Verzeichnissen seiner literarischen und künstlerischen Werke von P. Leemann-van Elk. Orell Füssli Verlag, Zürich und Leipzig (1930). Folio. VIII, 322 Seiten, 1 Blatt. Mit 16 Tafeln, 30 Abbildungen im Texte, 1 Faksimile und mehreren kleineren Holzschnitten. RM 32.—.